

VIII.

Der Backsteinbau ist zwar nicht das heimische überlieferte Baumaterial des industriellen Ruhrlandes. Sein altes Gebiet ist Holland, der Niederrhein, das Münsterland und das Jülicher und das Aachener Land. Das heutige Industrieland um Essen und Bochum pflegte den verputzten oder beschieferten Fachwerkbau. Das Kruppsche Stammhaus, Alfred Krupps Vorbild für die von ihm geplante Gartenstadt, ist von oben bis unten beschiefert (Bild S. 45). Reicher ausgebildete Schieferhäuser, wie die Fabrikantenhäuser im Bergischen Lande mit schmuckvoll ausgebildeten Oberlichtern und Türen, hell gestrichen wie Fenster und Giebelrahmen und Gesimse, wird das bescheidenere Ruhrland in dem Maße nicht gekannt haben¹. Metzendorf suchte bei den ersten Häusern der Steilen Straße auf der Margaretenhöhe Anschluß an heimische Schieferbauweise (Bild S. 77). Auch Schmohls Konsumanstalt auf dem Altenhof ist ein Schieferhaus (Bild S. 47). Im ältesten Teil der Siedlungen Altenhof, Alfredshof, Margaretenhof in Rheinhausen und der gleichzeitig entstandenen Kruppschen Kolonien sehen wir andererseits ein bewußtes Anleihen an den heimischen Fachwerkbau oder auch an englische Vorbilder (Bild

¹ Richard Klapheck, „Typen der Essener Baugeschichte. Vom Schiefer-, Putz-, Haustein- und Backsteinbau“ i. d. Zeitschrift des Rhein. Vereins f. Denkmalpflege u. Heimatschutz, XXI, I, S. 90 ff.



Essen — Margaretenhöhe.
Häuser an der Sommerburgstraße. Hauptverkehrsstraße der Siedlung. — Erbaut 1920.
Architekt Georg Metzendorf.

S. 58 b, 61 b, 66). Aber man ging von beiden Bautypen doch ab, da Eichenholz zu kostspielig war und Tannenholz an den Wetterstellen leicht reißt. Man kam zum Putzbau. Aber schließlich fand man auch hier, daß bei den durch die Industrie so ganz veränderten klimatischen Verhältnissen der helle Putzbau auch nicht das geeignete war, weil bald eine dichter werdende Schmutzkruste sich in die Fassade einfraß. Man erkannte, daß von den alten Bauweisen eigentlich nur der Backsteinbau die Patina der Industrie vertragen kann.

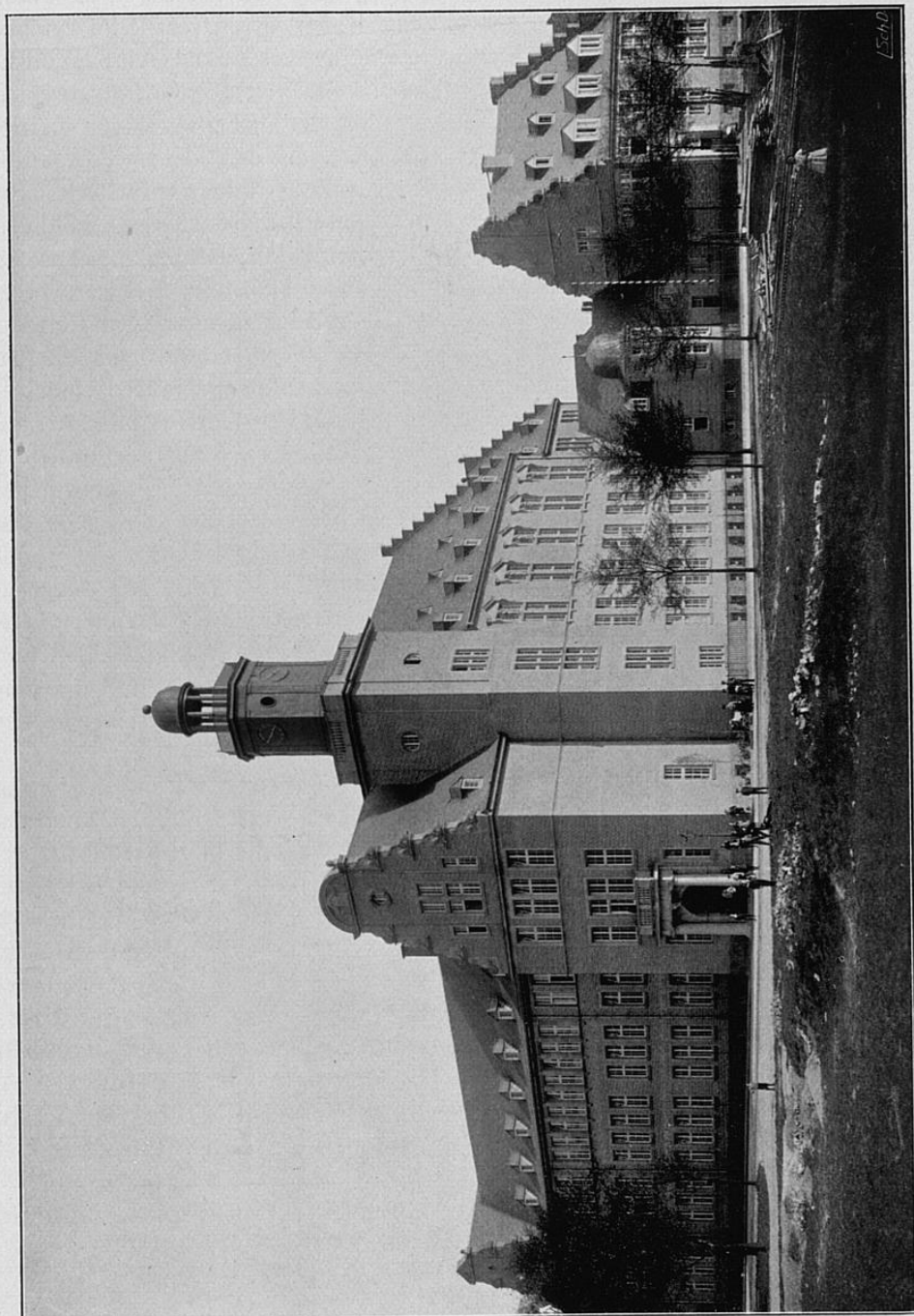
Die Überlieferung des Backsteinbaues war am Niederrhein durch den Klassizismus unterbunden worden. Aus der irrigen Vorstellung von der farblosen Baukunst und Plastik der Antike verdeckte man den alten Backsteinbau unter einer Zementtünche (Bild S. 9), die man oft zur größten Überraschung über das jahrzehntelang verschämt Verborgene in den letzten Jahren hier und da wieder beseitigt hat¹. Im übrigen verwandte man den Backstein als minderwertiges Material nur noch für Fabrikbauten oder Arbeiterkasernen (Bild S. 110, 111). Man hat dann wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder monumentale Backsteinbauten ausgeführt, auch Beispiele von persönlicher Gestaltung, wie das Rathaus zu Essen von Paul Zindel vom Jahre 1878². Das Bauwerk hat aber ebenso wenig mit altheimischer niederrheinischer Bauweise zu tun, wie die anderen monumentalen Backsteinbauten, Julius Raschdorffs Ständehaus zu Düsseldorf, Staatsbauten, wie die Eisenbahndirektion und die Post in Essen, oder das Kohlsyndikat dort. Von Raschdorffs Ständehaus abgesehen, handelt es sich um einen Kunstimport der Technischen Hochschule zu Hannover. Hier lehrte von 1849 bis 1894 Konrad Wilhelm Hase neue Backsteingotik: der moderne Backsteinbau wurde mit geschichtlich gotischen Formen behangen. Den Formenschatz gab der alte märkische Backsteinbau mit seinen malerisch wirkenden, eigens angefertigten Form- und Glasursteinen. Aber diese Backsteinbaukunst ist dem Niederrhein und Münsterlande fremd gewesen. Man hatte hier immer in erster Linie gesucht, künstlerische Wirkungen aus dem natürlichen Format des Baumaterials hervorzuzaubern, anstatt den Backsteinbau lediglich als Füllmaterial zu behandeln und künstlerisch dekorative Dinge bei einem anderen Material zu borgen. Bedauerlicherweise waren aber im 19. Jahrhundert an Stelle des alten Klinkers der knallrote Ringofenziegel und der ebenso grelle gelbe Verblendstein getreten; an sich als Baumaterial nicht abzulehnen, aber „es kann nicht geleugnet werden, daß dieses Material in der Hand ungeschickter und barbarischer Maurermeister viel schädlicher wirkt und wirken kann als der einfache Putzbau“ (Clemen).

Die Wiederbelebung des heimischen Backsteinbaues ist das Verdienst der rheinischen Heimatschutzbewegung. 1910 verfaßte der damalige Provinzialkonservator der Rheinprovinz, Paul Clemen, seine Denkschrift „Zur Erhaltung und Wiederbelebung niederrheinischen Backsteinbaues“ für die Staatsregierung und die rheinische Provinzialverwaltung³: „Keine Gruppe, die scheinbar so isoliert stünde wie

¹ Richard Klapheck, „Farbige Baukunst und Wiederherstellung alter Bauwerke“ i. d. Zeitschrift d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege usw., XVII, I, S. 69 ff.

² Abgebildet i. d. Zeitschrift d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege usw., XXI, I, S. 100.

³ Abgedruckt i. d. Zeitschrift d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege usw., VI, III, S. 159 ff. —



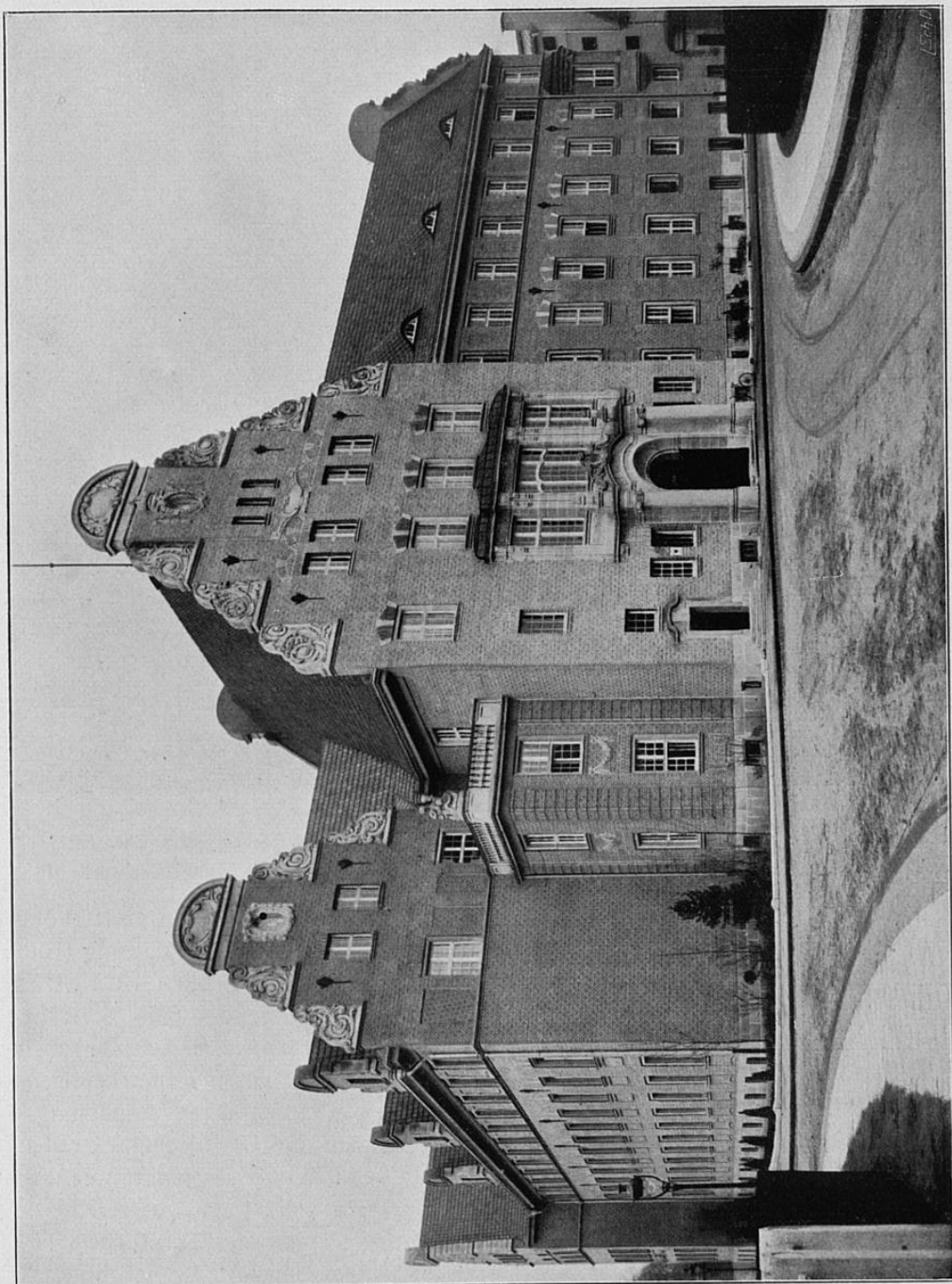
Wesel.
Gymnasium und Direktorenwohnhause. Erbaut um 1910.

der Backsteinbau am Niederrhein, keine, die bislang so geringe Verbindung mit den Wegen der neuen Baukunst in den Rheinlanden gehabt hat. ... Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein gab es keine Kunst, deren Werke im Semper-schen Sinne so materialgerecht gewesen wäre wie die dieser Backsteinbaukunst.“ Die Fassaden des niederrheinischen Backsteinbaus sind flach, ohne irgendwelches stärker ausladende plastische Relief. Die Umrißlinie der Giebel ist in den meisten Fällen ohne besonderen dekorativen Hausteinschmuck aus dem kleinen Format des stark sandhaltigen oder auch künstlich gesandeten sog. Klinkers entwickelt, zeigt jedoch eine erstaunliche Erfindungsgabe seltsam abwechslungsreicher Giebellinien. Um der dunklen Fassadenfläche optisch eine klare innere Gliederung zu geben, benutzte man für Profile, Tür- und Fensterrahmen hellen Haustein. Bei einfacheren Anlagen mußten hell oder grün gestrichene Fensterläden den farbigen Reiz der Hausteinrahmen ersetzen. Auch mit Backsteinblendrahmen verstand man wirkungsvolle Gliederungseffekte in die Fassade zu tragen. Ornamentaler Schmuck ist indessen äußerst selten verwandt. Hier und da bei stattlicheren Häusern des 17. und 18. Jahrhunderts nach Amsterdamer Vorbildern wohl Fruchtkränze am Giebel oder unter den Fensterbänken. In dieser Spätzeit gliederte man die Fassaden auch wohl mit hellen Sandsteinpilastern und gab der Hauptachse einen reicher profilierten Türrahmen. Das Studium der alten niederrheinischen Klinkerbauten zeigte, wie zeitlos im Grunde diese in ihrer schmucklosen architektonischen Formsprache und wie wenig sie in eine allgemeine Formenlehre einzureihen sind. Da sind Bauten, die ohne weiteres in die Gegenwart zurückzurufen wären, ohne als anachronistische Gebilde aufzufallen. Vor allem aber zeigte sich, welche erstaunliche Wandelbarkeit, Anpassung und Übertragungsmöglichkeiten für moderne Bauaufgaben der alten heimischen Bauweise eigen sind.

Das Echo der niederrheinischen Heimatschutzbewegung waren die beiden Staatsbauten des Gymnasiums mit Direktorwohnung in Wesel (Bild S. 85) und des Amtsgerichtes in Mörs (Bild S. 87), die evangelische Kirche in Düsseldorf-Oberkassel mit Pfarr- und Küsterhaus, Gemeindegassen, Kleinkinderschule usw. von Rudolf Wilhelm Verheyen (†) und Julius Stobbe, die 1906 im Wettbewerb um das Warenhaus Tietz in Düsseldorf mit in engster Auswahl standen (s. S. 27 u. Bild S. 88, 89); man kann im Zusammenhang mit diesen Bauten noch nennen Hermann Pflaumes Bau der Rückversicherungsgesellschaft in Köln und Müller-Erkelenz' Gebäude der Rheinischen A.-G. für Braunkohlenbergwerk, ebenfalls in Köln¹, dann das Gymnasium von August Biebricher in Krefeld (Bild S. 90a), den Bau der Emschergerossenschaft in Essen von Wilhelm Kreis (Bild S. 92), ferner Wohnbauten in Krefeld von August Biebricher (Bild S. 90 b, 91), in Essen von

Dort auch andere Beiträge über Backsteinbau von Friedrich Goebel-Emmerich und F. W. Bredt. — Vgl. ferner Edmund Renard, „Vom niederrheinischen Backsteinbau“, Flugschrift des Rhein. Vereins f. Denkmalpflege usw., Mai 1913, und Richard Klapheck, „Baukunst am Niederrhein“, Band I, Düsseldorf 1915.

¹ „Köln. Bauliche Entwicklung 1888—1927“, herausgegeben vom Architekten- und Ingenieurverein für den Niederrhein und Westfalen. Schriftleitung Dr. Hans Vogts. Dari-Verlag, Berlin-Halensee, S. 43 und 169.



Mörs.
Amtsgericht. Erbaut um 1910.



Düsseldorf — Oberkassel.

Evangelische Kirche und Pfarrhaus. Erbaut 1913. Architekten Verheyen und Stobbe.
Vgl. Bild S. 89.

Edmund Körner (Bild S. 93, 94), auf der Margaretenhöhe bei Essen von Georg Metzendorf, im Alfredshof in Essen von der Kruppschen Bauverwaltung (Bild S. 96, 97), Felix Dechants Landgericht zu Düsseldorf, schließlich 1914 „Das Niederrheinische Dorf“ auf der Kölner Werkbund-Ausstellung (Bild S. 96 ff.). Im Gegensatz zu den monumentalen Backsteinbauten der Jahrhundertwende gehen diese Bauten bewußt von der großen Flächenwirkung der alten niederrheinisch-holländischen Backsteinarchitektur aus und zeigen deutlich deren Anpassungsfähigkeit an neuzeitliche Bauaufgaben. Fensterrahmen und Giebelschmuck reden ebenfalls niederrheinischen Dialekt. Jeder der Bauten ist in der Massengruppierung geschickt disponiert auf die Lage im Straßenbilde. Das Portal am Amtsgericht zu Mörs hat leider etwas starken uns heimisch-fremden, regierungsbaurätlichen, barocken Berliner Einschlag (Bild S. 87), der uns früher schon im 18. Jahrhundert eine landfremde bombastische Note in den Weseler Festungstoren an den stillen Niederrhein getragen hat.



Düsseldorf-Oberkassel.

Evangelische Kirche und Gemeindehaus. Erbaut 1913. Architekten Verheyen und Stobbe. Vgl. Bild S. 88.

Die Oberkasseler Kirche interessiert uns wegen der neuzeitlichen Aufgabe einer „kombinierten Kirchenanlage“ nach englischem oder holländischem Vorbild, d. h. Kirche und Nebengebäude des Gemeindelebens als zusammenfassende Baugruppe; dann wegen der Lösung aus der gegebenen Baustelle (Bild S. 88, 89). Die Zahl der kombinierten Kirchenanlagen war damals bei uns noch gering. Daß die beiden Baumeister Verheyen und Stobbe gerade hier den flächenhaften Backsteinbau wählten, war ein glücklicher Einfall, weil für diese Aufgabe das kubisch klar umschreibende Material für die Massenkombi-
 position besonders geeignet ist. Das Gelände erschwerte die Aufgabe, ein von künstlich aufgeschütteten Straßen eingefäßtes, unter dem Rheinuferdamm gelegenes Loch, wie das nicht selten am Niederrhein vorkommt. Geländebewegungen sollten tunlichst vermieden werden. Nur die von Mauern eingerahmte Plattform des Vorplatzes vor der Eingangsfassade der Kirche und dem Gemeindehaus, zu der Treppenstufen hinaufführen, ist 1,20 über dem Straßenniveau angelegt (Bild S. 89). Der Binnenhof hinter diesen beiden Bauten und dem Pfarrhaus liegt aber 3,50 Meter unter den Straßendämmen, so daß hier bei allen umstehenden Bauten ein neues Untergeschoß entwickelt werden konnte. Die örtlichen Gegebenheiten sind geschickt ausgenutzt worden¹. Unter dem Gemeindehaus genügend Platz für Kleinkinderschule, Kaffee-
 küche und Ge-

¹ Grundrisse und zahlreiche Bilder in „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“ III, S. 57 ff.



Krefeld.
Gymnasium. Erbaut 1913. Architekt August Biebricher.



Krefeld-Linn.
Arbeiterhaus. Architekt August Biebricher.



Krefeld.

Haus von Scheven. Erbaut um 1912. Architekt August Biebricher.

meindebeste, anschließend der Garten. Unter der Kirche ein geräumiger Vereinsaal mit 600 Sitzplätzen. Eingang ein stimmungsvoller Vorhof, eingefasst von eingeschossigen Hallen an der einen Langseite der Kirche. Daneben, getrennt durch den schlanken Eckturm, Sakristei und Taufkapelle, dann ein Verbindungsbau zum Pfarrhaus (Bild S. 88). Als die Anlage geschaffen wurde, war die Nachbarschaft noch unbebaut. Die beiden Baumeister haben in geschickter Weise ihre Bauten so gruppiert, daß für die einmündenden Straßen klare Umrißbilder entstehen. Für die Innengliederung der Baumassen war natürlich orientierender heller Haustein der Gesimse und Tür- und Fensterrahmen notwendig. Wenn der helle Schmuck am Vorplatz zwischen Kirche und Gemeindehaus etwas reicher ausgefallen ist, so hat das schon seine Bedeutung. Für die künstlerische Beurteilung der Bauaufgabe vor dem Kriege darf aber nicht die dekorative Einzelheit am Haupteingang herangezogen werden. Entscheidend bleibt die Lösung der neuzeitlichen und vielfachen Aufgabe aus den örtlichen Gegebenheiten und die klare städtebauliche Orientierung der Baumassen aus dem Charakter des dunklen Materials heraus, was klare Umrißlinien forderte und für die Binnengliederung optisch hellen Stein für Rahmen und Gesimse. Es ist einer der ersten interessanten Versuche der Wiederbelebung niederrheinischer Backsteinarchitektur.

August Biebrichers Gymnasium in Krefeld mit seiner klassizistischen Note ist bedingt durch örtliche Bauüberlieferung der rechteckig angelegten Stadt des 18. Jahrhunderts und durch den Bauplatz an der Peripherie der Stadt (Bild S. 90 a). Der Bau nimmt die eine Langseite des Moltkeplatzes ein, schiebt Seitenflügel vor, weiß dem Platz mit der Grünanlage und geradlinigem Wasserbassin und dem Stirnband seines Obergeschosses über den schlichten Backsteinwandpfeilern Haltung zu geben. Reichere Gliederung nur im Mittelbau, der Vorhalle, Treppenhaus, Festsaal und hoch oben Observatorium enthält, und an den Stirnseiten der Seitenflügel für die einmündenden Straßen. Biebricher hat auch sonst in Arbeiter- und bürgerlichen Wohnbauten eine große Geschicklichkeit in der Behandlung des Backsteinbaus bewiesen (Bild S. 90 b, 91).

Neben diesen einheimisch niederrheinischen Baumeistern zwei eingewanderte, die sich ebenfalls, und jeder persönlich auf seine Art, mit der Wiederbelebung niederrheinischer Backsteinarchitektur beschäftigten, Wilhelm Kreis aus Dresden und Edmund Körner aus Berlin. Kreis' Bau der Emschergenossenschaft in Essen vom Jahre 1908 ist noch voller dekorativer barocker Einfälle und Gliederungen aus seiner Dresdener Jugendzeit (s. S. 32), ein Übersäumen an Temperament und Kräfteäußerung (Bild S. 92), aber darin wieder ganz persönlich¹. Der anpassungsfähige Künstler hat in einem späteren monumentalen Backsteinbau, dem

¹ „Moderne Bauformen“ XI, S. 153 ff.



Essen.

Verwaltungsgebäude der Emschergenossenschaft. Erbaut 1908. Architekt Wilhelm Kreis.



Essen — Haus Herzberg.
 Erbaut 1913. Architekt Edmund Körner.



Essen — Haus Herzberg.
 Gartenansicht. Erbaut 1913. Architekt Edmund Körner.



Meererbusch bei Düsseldorf.
Herrensitz Stahlwerk Becker. Kavalierhaus; s. Bild unten. Erbaut 1918.
Architekt Edmund Körner.



Meererbusch bei Düsseldorf.
Herrensitz Stahlwerk Becker. Haupthaus; s. Bild oben. Erbaut 1918.
Architekt Edmund Körner.

Rathaus zu Herne i. W., diese Note aufgegeben. Er ist den überlieferten Eigenarten der niederrheinischen Backsteinarchitektur intimer nachgegangen; glücklicher Einfluß auf Kreis' weitere Entwicklung nach dem Weltkriege, auf die ich noch zu sprechen komme.

Edmund Körner kam nach Essen durch den Bau seiner Synagoge 1908¹. Er wurde dann Stadtbaumeister, hat als solcher eine Anzahl monumentaler Schulbauten geschaffen, später als Privatarchitekt Wohnbauten und Verwaltungsgebäude². Er ist eine grüblerische Natur, die es mit ihren Bauaufgaben tieferst nimmt und gerne die größten Schwierigkeiten eines Geländes zu bemeistern liebt. Er ist ein ausgezeichneter Grundrißler und Raumausnützer auf praktische Ziele hin, dabei von starker farbiger Begabung, vor allem in der Ausstattung seiner Innenräume. Reiche Phantasie hilft seiner Neigung zu neuen Ausdrucks- und Gestaltungsformen bei Wahrung aller Backsteinformenarten, so daß schon seine frühen Backsteinbauten, Haus Herzberg in Essen von 1913 (Bild S. 93) und der Herrensitz Meererbusch bei Düsseldorf von 1918 (Bild S. 94), eine neuzeitlich persönliche Fassung erhalten haben, die in sich vieles der Formprobleme enthalten, die erst nach dem Weltkriege in den Vordergrund der Debatten rückten. Ein verhaltenes, blutvolles Temperament, dem aber sachliches Gestalten immer wieder Zügel anlegt. Insofern, obwohl Norddeutscher, Kreis' Temperament nahestehend; und doch — zwei ganz verschiedene Künstlerpersönlichkeiten.

¹ Richard Klapheck, „Die neue Synagoge in Essen“. Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin 1913.

² „Moderne Bauformen 1914“, Februarheft.



Essen.

Neues Werkstättenhaus der Fried.-Krupp-A.-G. Erbaut um 1915.



Essen — Alfredshof.

Partie aus dem letzten Bauabschnitt. Erbaut 1914—1918. Vgl. Bild S. 97a u. 62—72.
Baubüro Fried. Krupp, A.-G. Baurat Dr. Robert Schmohl.



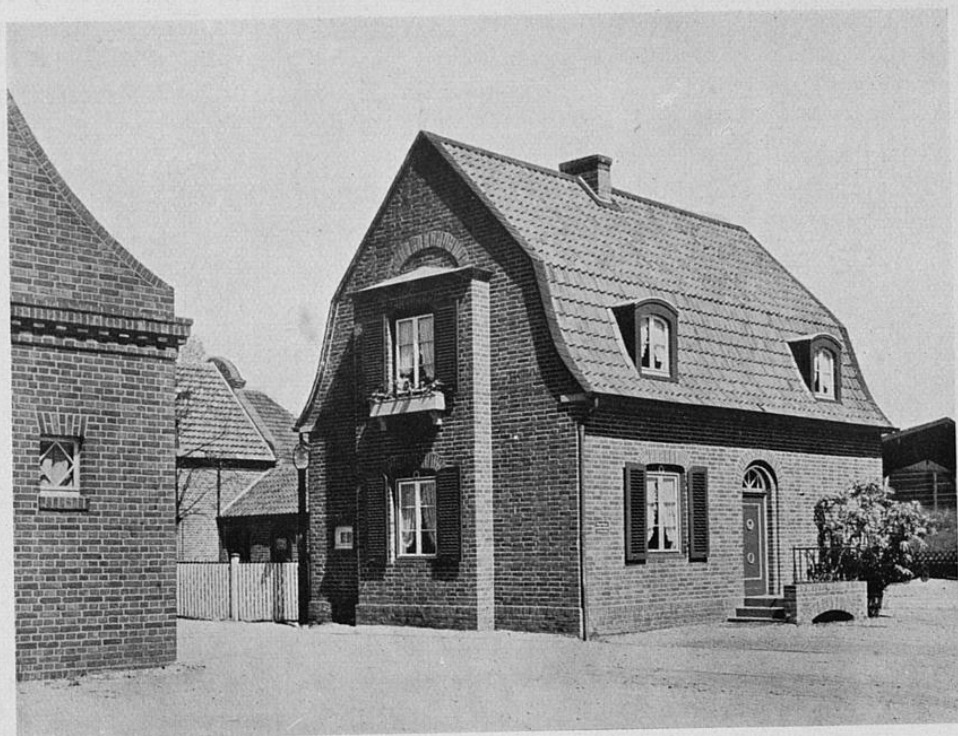
Köln-Deutz.

Niederrheinisches Dorf. Wohnhaus. Erbaut 1914. Architekt Georg Metzendorf.



Essen — Alfredshof.

Partie aus dem letzten Bauabschnitt. Erbaut 1914—1918. Vgl. Bild S. 96a u. 62—72.
Baubüro Fried. Krupp, A.-G. Baurat Dr. Robert Schmohl.

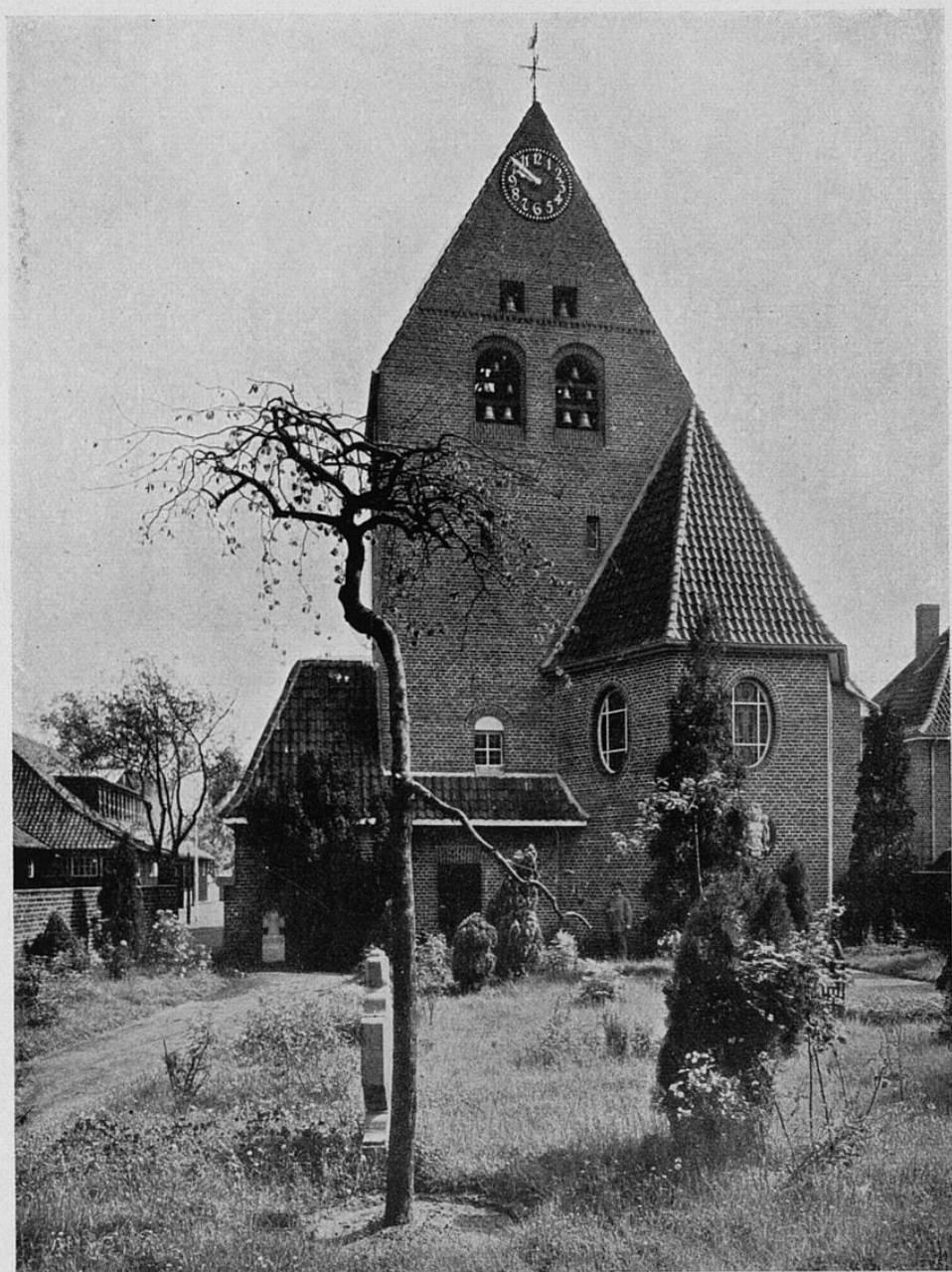


Köln-Deutz.

Niederrheinisches Dorf. Arbeiterwohnhaus. Erbaut 1914. Architekt Müller-Jena.

Während des Weltkrieges baute die Firma Krupp in Essen nicht allein das große neue Werkstättenhaus an der Kruppstraße, das heute noch in seinem unwiderstehlichen Rhythmus der Aufteilung seine frühere Bestimmung einem immer wieder vorträgt: Granaten, Granaten, Granaten (Bild S. 95); auch der neueste Teil des Alfredshofs wurde während des Krieges ausgebaut (Bild S. 96, 97). Daß man hier zum Backstein griff, geht zurück auf die künstlerisch einsichtige Stellungnahme des neuen Chefs des Hauses Krupp, Herrn Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach. Zeitlich voraus ging das „Neue Niederrheinische Dorf“ auf der Deutschen Werkbund-Ausstellung 1914 in Köln¹. Um diese Dorfsiedlung hatte ein ganz besonderes Verdienst der für die Heimatschutzbestrebungen seines Kreises immer erfolgreich besorgt tätig gewesene Landrat Dr. von Reumont-Erkelenz, der Vorsitzende des „Arbeitsausschusses für das Niederrheinische Dorf“ auf der Ausstellung. Die künstlerische Oberleitung lag in den Händen von Georg Metzendorf, dem hier nun die glückliche Gelegenheit gegeben war, Siedlungsbauten in heimatlichem Material vorzuführen, was er ja leider nach ersten Versuchen auf der Margaretenhöhe bei Essen Kostenersparnis halber wieder aufgeben mußte (s. S. 80). Außer dem Gesamtplan — Marktplatz mit Brunnen, eingerahmt von Wirtshaus, Gruppenwohnhaus, Bauerngehöft und Kirche, und zwei zum Platz strebenden Straßen — entwarf er das „Essener Kleinwohnungshaus“, vorbildlich in der sachlichen Klarheit und der rhythmischen Anordnung (Bild S. 96 b), die Dorfschmiede und das Transformatorenhaus. Von Heinrich Renard und Stephan Mattar, beide aus Köln, stammen Dorfkirche und Friedhof, ein Musterbeispiel in ihrer wirkungsvollen Schlichtheit (Bild S. 99), von Ernst Stahl (Düsseldorf) das Gruppenhaus am Marktplatz (Bild S. 105 a), von Franz Brantzky (Köln) das Wirtshaus, ebenfalls am Marktplatz, von Max Stirn (Köln) die Niederrheinische Weinschenke, von Otto Müller-Jena (Köln) die alkoholfreie Wirtschaft, von Regierungsbaumeister Speckmann (Köln) das große Gehöft (Bild S. 101 b) und von August Biebricher (Krefeld) das kleine Gehöft (Bild S. 100 b), von Friedrich Becker (Düsseldorf), Camillo Friedrich (Köln) und Otto Müller-Jena (Köln) Arbeiterhäuser (Bild S. 100 a, 101 a).

¹ „Das Neue Niederrheinische Dorf auf der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln 1914.“ Verlag Ernst Wasmuth, A.-G., Berlin.



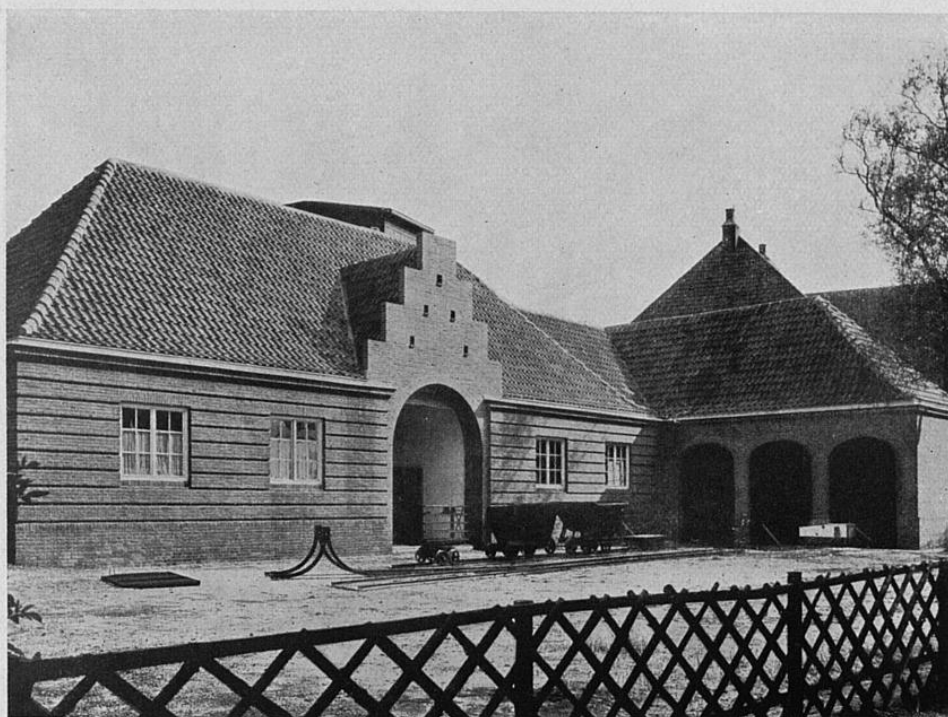
Köln-Deutz.

Niederrheinisches Dorf. Dorfkirche. Erbaut 1914. Architekten Heinrich Renard (†) und Stephan Mattar.



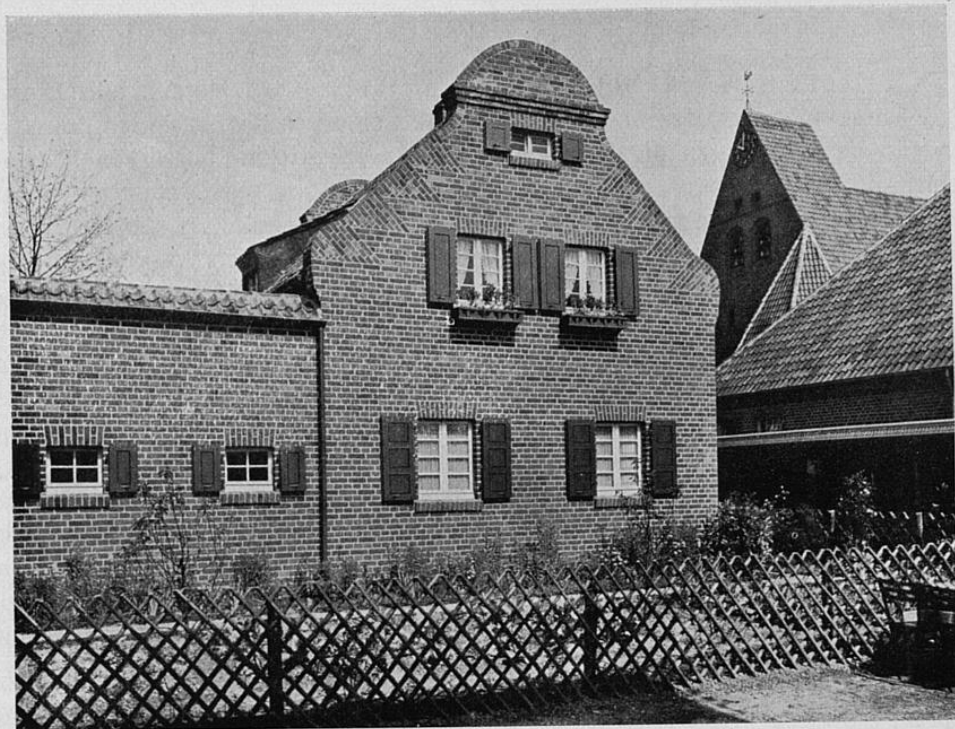
Köln-Deutz.

Niederrheinisches Dorf. Arbeiterwohnhaus. Erbaut 1914. Architekt Fritz Becker, Düsseldorf.



Köln-Deutz.

Niederrheinisches Dorf. Teil des kleinen Gehöftes. Erbaut 1914. Architekt August Biebricher.



Köln-Deutz.

Arbeiterwohnhaus. Erbaut 1914. Architekt Camillo Friedrich.



Köln-Deutz.

Niederrheinisches Dorf. Teil des großen Gehöftes. Erbaut 1914. Architekt Reg.-Baumeister Speckmann.